

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 150 (1984)

Heft: 1

Artikel: Sind Struktur und Einsatzkonzeption unserer Armee überholt? (1. Teil)

Autor: Senn, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sind Struktur und Einsatzkonzeption unserer Armee überholt? (1. Teil)

Korpskommandant zD Hans Senn

Sporadisch flackert der 1966 beigelegte Streit über die Konzeption unserer militärischen Landesverteidigung wieder auf. Einige wollen Geld einsparen; andere kritisieren die Verteilung der Kredite auf die verschiedenen Truppengattungen. Eine Bilanz drängt sich auf. Auch über die operative und taktische Führung herrschen Meinungsverschiedenheiten. Manche legen die Einsatzkonzeption zu statisch aus. Es ist an der Zeit, eine Lanze für vermehrte Aggressivität zu brechen.

1. Problemstellung

Die allgemeine Zweckbestimmung unserer militärischen Landesverteidigung wurde im Verlaufe dieses Jahrhunderts zwar immer wieder neu umschrieben, veränderte sich aber inhaltlich kaum. Es ging stets darum, den Krieg durch Verteidigungsbereitschaft zu verhüten und, falls dies nicht gelang, ihn aus der strategischen Defensive heraus zu führen, mit dem Ziel, den Angriff abzuwehren und dadurch die Unabhängigkeit zu erhalten. Umstritten blieben die Art und Weise, mit der dem feindlichen Ansturm begegnet werden soll, das richtige Mass zwischen Auflockerung und Konzentration der Kräfte sowie die beste Kombination der Gefechtsformen Angriff, Verteidigung und Verzögerung.

Wir unterscheiden zwischen der operativen und der taktischen Ebene. Unter **Operationen** verstehen wir die von der Armee und den Armeekorps geleitete Bereitstellung der Kräfte zum Kampf. Diese geschieht in der Absicht, dem Feind das Erreichen seiner obersten militärischen Ziele zu verwehren. Operationen sollen günstige Bedingungen für die Gefechte schaffen und die Konsequenzen aus ihren Ergebnissen ziehen. Der operative Führer setzt den taktischen Verbänden Kampfziele. Er weist ihnen die Mittel und Einsatzräume zu. **Taktik** ist gemäss Truppenführung 82 die Lehre von der Führung der Truppenverbände und dem bestmöglichen Zusammenwirken ihrer Mittel auf dem Gefechtsfeld.

Ideal wäre es, wenn die Erfüllung der strategischen Aufträge einem technisch

auf der Höhe seiner Zeit stehenden Kampfinstrument übertragen werden könnte, das jeder Situation gewachsen ist und sämtliche Gefechtsformen überall erfolgreich anwenden kann. In diesem Fall wäre der Oberbefehlshaber in der Verwendung der militärischen Kräfte frei. Er könnte diese seinen Ideen und den Umständen entsprechend einsetzen. Eine Konzeption würde sich erübrigen.

In Wirklichkeit sind dem Kleinstaat enge Grenzen gesetzt. Verhältnismässig weit kann er in der Ausschöpfung der personellen Wehrkraft gehen. Gar keinen Beschränkungen ist sein Wehrgeist unterworfen. Um eine Grossmacht vom Angriff abzuhalten, bedarf es freilich nicht unbedingt der Furcht vor einer Niederlage. Schon die Aussicht auf eine zeitraubende, verlustreiche Operation, die in keinem Verhältnis zum erhofften Vorteil steht, kann dazu beitragen.

Aus diesen wehrpolitischen Gegebenheiten leitet sich das Problem ab, das uns in diesem Aufsatz beschäftigt. Es besteht aus zwei Teilen:

a) Wie ist das Kampfinstrument unseres Kleinstaates zu gestalten, damit es unter den gegebenen Rahmenbedingungen ein Maximum an Kampfkraft entwickeln kann?

b) Wie ist diese Kampfkraft in der schweizerischen Umwelt einzusetzen, damit sie möglichst erfolgreich zum Tragen kommt?

Beide Teilprobleme sind eng miteinander verknüpft. Sie können nur gemeinsam gelöst werden.

2. Die Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6.6.66

2.1. Entstehung

Nach dem Ersten Weltkrieg konnte die materielle Ausrüstung unserer Armee mit derjenigen fremder Streitkräfte nicht mehr Schritt halten. Sie hatte dem Zweigespann Panzer-Sturzkampfbomber nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen. Das Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit führte im Zweiten Weltkrieg zu einer schmerzlichen Bescheidung auf das Machbare. General Guisan stellte sich der Durchmarschgefahr in der ausgebauten Limmatstellung. Den Eroberungsplänen begegnete er mit der hartnäckigen Verteidigung des Reduits, so dass die Achsenmächte damit rechnen mussten, die für sie wichtigen Alpentransversalen erst nach langwierigen Kämpfen und zudem nachhaltig zerstört in die Hände zu bekommen. Diese Abhaltewirkung wurde mit der Preisgabe des Mittellandes erkaufte.

Die unerfreulichen Erfahrungen des Aktivdienstes erzeugten den **Konzeptionsstreit der Nachkriegsjahre**, in dem sich Optimisten und Pessimisten gegenüberstanden. Die Optimisten gingen von einer operativen Zielsetzung aus, die theoretisch den höchsten militärischen Nutzen, nämlich die Vernichtung des Feindes, versprach. Um zur angriffsweisen Verteidigung zurückkehren zu können, verlangten sie eine konsequente Anpassung des Heeres an die moderne Rüstungstechnik, koste es, was es wolle. Die Pessimisten sahen ein, dass ein Kleinstaat sich nach der Decke strecken und der Versuchung widerstehen muss, eine Grossmachtarmee im Taschenformat aufzustellen. Sie vertraten die Meinung, dass der grösste Schaden dann entstehe, wenn das Heer seiner Aufgabe nicht gewachsen sei. Sie bekannten sich zum Kampf in schachbrettartig angeordneten, über das ganze Land verteilten Widerstandszentren. Sie fanden sich mit einem kleineren militärischen Rendement, der Abnützung des Gegners, ab, forderten aber mit Nachdruck, dass das Kampfinstrument der Einsatzdoktrin entsprechen müsse. Nach einer zwanzigjährigen Auseinandersetzung einigten sich die Streitparteien auf einer realistischen mittleren Linie.

2.2. Inhalt

Die Konzeption von 1966 verzichtet auf eine voll gefechtsfeldbewegliche, in jedem Gelände zum Angriff befähigte Feldarmee. Sie begnügt sich mit einem **Kampfinstrument**, das als **Verbundsystem der Truppengattungen** charakterisiert werden kann. Die umfangreiche

Infanterie wird durch knapp bemessene Komponenten von mechanisierten Verbänden, Artillerie, Flieger- und Fliegerabwehrtruppen u.a.m. ergänzt. Jede Truppengattung erhält, unabhängig von ihrer Grösse, eine aus dem Ganzen nicht wegdenkbare Rolle zugewiesen. Keine kann für sich allein den Titel einer Königin des Schlachtfeldes beanspruchen. Die Stärke erwächst aus dem engen Zusammenwirken der Teile.

Um die Gefahr zu bannen, dass die konzentrierte Masse der Armee durch das wirkungsvolle Feuer des Feindes zerschlagen und durch seine Stossverbände ausmanövriert wird, geschieht die Bereitstellung der zahlenmässig starken schweizerischen Kräfte in tiefer Staffelung entlang der Hauptangriffsachsen von der Landesgrenze bis in den Zentralraum. **Operativ** kann dieses Konzept als **zusammenhängende Raumverteidigung** bezeichnet werden. Zur Behauptung von Schlüsselräumen der Armeekorps wird die **taktische Kampfform der Abwehr** angewendet. Sie kombiniert Verteidigung und Angriff. Falls die Kräfte dazu ausreichen, werden mehrere Abwehrzonen hintereinandergestaffelt. Wo genügend Truppen fehlen, werden entweder die Hauptachsen mehrfach gesperrt oder ein beweglicher Verzögerungskampf mit oder ohne Zeitaufgabe geführt. Diese **Kontinuität der Kampfführung** verwehrt dem Gegner die Manövrierefreiheit und zwingt ihn zu immer neuen Operationen. Die statischen Elemente brechen, gestützt auf die natürliche Stärke des Geländes und das ausgedehnte Zerstörungsnetz, den Angriffsschwung der feindlichen Verbände und nützen sie ab. Dem gleichen Zweck dienen Hinterhalte, Handstreichs und Überfälle beweglicher Detachements verschiedener Grösse. Durchbrochene Truppenteile führen aus dem Zwischengelände den Jagdkampf gegen rückwärtige Staffeln des Feindes. Auf diese Weise werden günstige Voraussetzungen für die Gegenschläge unserer mechanisierten Verbände geschaffen. In geländemässig starken Teilen des Juras und der Alpen sind dazu auch infanteristische Verbände befähigt.

Statt die Vernichtung des Feindes in grossen Gegenoffensiven anzustreben, zu denen unsere Armee nicht befähigt ist, wenden wir den Selbstschliessungseffekt des durchlöcherten Gummitanks an und vertrauen darauf, dass sich der Eindringling im Spinnennetz unserer Raumverteidigung immer mehr verstrickt, bis ihm das Blut ausgesaugt werden kann. Der Kampfraum wird auf diese Weise zur Sickergrube, in der sich der feindliche Angriff totläuft.

Trotz ihrem Wirklichkeitssinn gibt

sich die Konzeption von 1966 keinem fatalistischem Pessimismus hin. Sie zeigt vielmehr Mittel und Wege auf, wie unser Kleinstaat den Aggressionsgelüsten von Grossmächten erfolgreich begegnen kann. Der Erkenntnis, dass sich auf operativer Stufe nur begrenzte Ziele verwirklichen lassen, steht der unbedingte Wille gegenüber, dem Feind auf der taktischen Stufe so viele Schläge zu versetzen, dass seine Kampfkraft insgesamt nachhaltige Schäden erleidet. Wer der Wahrheit von Anfang an ins Auge blickt, kann sich auf die Dauer moralisch eher behaupten, als einer, der Illusionen nährt, die im Ernstfall zusammenbrechen. Ein Kampfinstrument verliert seine Wirkung, wenn es überfordert wird.

2.3. Weiterentwicklung

Die Konzeption von 1966 hat einem zwanzigjährigen, zum Teil sehr emotional geführten Streit um die Zielsetzung der militärischen Landesverteidigung und die Führung des Kampfes durch die Armee ein Ende bereitet. Sie wurde als Erlösung empfunden und nahm beinahe den Charakter einer Magna Charta an, auf die man sich gegenüber echten und vermeintlichen Abweichern immer wieder beruft. Darin liegt eine gewisse Gefahr der Erstarrung und Verkrustung. Eine brauchbare Konzeption muss lebendig bleiben und wechselndem Voraussetzungen angepasst werden. Das geschah durch drei aufeinander folgende Berichte, 1973 über die Sicherheitspolitik, 1975 über das Leitbild der militärischen Landesverteidigung in den achtziger Jahren und 1979 über den Einsatz der mechanisierten Verbände. Die Änderungen fanden Eingang in die Weisung für die operative Führung von 1977 und die Truppenführung 1982.

Der **Bericht über die Sicherheitspolitik** enthält im wesentlichen eine **neue Umschreibung des strategischen Auftrages der Armee**. Statt diese zu verpflichten, einen möglichst grossen Teil des Landes zu behaupten, wird ihr aufgetragen, das schweizerische Staatsgebiet von der Grenze weg zu verteidigen und dem Gegner das Erreichen seiner Ziele mit ganzer Kraft zu verwehren. Die Armeeführung erhält dadurch einen grösseren Handlungsspielraum.

Das **Armeeleitbild 80** hebt einerseits die **Notwendigkeit hervor, den Zusammenhalt des gesamten Verteidigungssystems durch operative Massnahmen so lange als möglich zu bewahren**. Andererseits wird die Hauptaufgabe der Flugwaffe erweitert. Neben die Bekämpfung von Erdzielen tritt als ebenbürtiges Element der Raumschutz, welcher den Abschuss der Erdkampff-

flugzeuge und das Zerschlagen der mechanisierten Verbände in der Annäherung verhindern soll.

Der **Bericht über den Einsatz der mechanisierten Verbände** stellt klar, dass die **Gegenschläge** in Anlehnung an die Verteidigungsdispositive der Infanterie erfolgen. Es geht darum, den Angriff auszulösen, bevor der Feind übermächtig ist, und, wenn möglich, seinen Vorstoss in einer ersten Phase aus erkundeten Stellungen abzufangen, mit dem Ziel, die Feuerüberlegenheit zu gewinnen. Selbst in der zweiten Phase, die auf ein schwungvoll geführtes Begegnungsgefecht herausläuft, wird ein methodisches Vorgehen von Geländekammer zu Geländekammer dem unbekümmerten Drauflosfahren vorgezogen.

Durch die in den siebziger Jahren erschienenen Berichte wurde die Einsatzkonzeption nicht von Grund aus umgestaltet, sondern bloss den seither gemachten Erfahrungen angepasst und in einigen Punkten präzisiert. Die Truppenführung 82 und das Armeeleitbild für die neunziger Jahre übernehmen die Einsatzkonzeption von 1966 mit ihren Fortentwicklungen.

2.4. Anpassung des Kampfinstrumentes

Unsere Einsatzdoktrin ist nicht Selbstzweck. Wir brauchen ein Konzept, um die Armee folgerichtig ausbauen und instruieren zu können. Der Nachteil einer Minderung des Überraschungseffektes wird dadurch aufgehoben, dass einem potentiellen Gegner klar gemacht werden kann, dass er unsere Verteidigungsanstrengungen ernst nehmen muss, weil sie realistisch und wirksam sind. Diese Einsicht steigert den Dissuasionseffekt.

Mit der Truppenordnung 1961 und ihren zahlreichen Änderungen sowie den damit verbundenen Rüstungsvorlagen ist es gelungen, ein Kampfinstrument zu schaffen, das den Vorstellungen der Konzeption einigermaßen entspricht. Die Überlebenserwartung der statischen Elemente wurde durch Feldbefestigungen gesteigert. Ihr Abnutzungsvermögen beruht auf Zehntausenden von Panzerabwehrwaffen sowie einer kaliber- und reichweitenmässig verbesserten Feuerunterstützung. Der Bremsseffekt wird durch mehrere tausend permanente Sprengobjekte erhöht. Die Gegenschlagselemente der Divisionen und Armeekorps verfügen zusammen über rund 600 Kampfpanzer, die durch mehr als 300 Kampfflugzeuge unterstützt werden. Einige tausend Fliegerabwehrwaffen leisten einen wesentlichen Beitrag zur Luftverteidigung.

Der Zwang, unsere Waffen durchschnittlich während dreissig Jahren im Dienst zu behalten, hat uns bei den Hochleistungswaffen zum Zweigenerationenkonzept geführt. Nur die modernen Systeme sind unbeschränkt duellfähig. Ältere Kampfflugzeuge werden zum Erdkampf, ältere Panzer zur beweglichen Panzerabwehr eingesetzt. Trotz Lücken und Mängeln sowie einer beschränkten Anzahl komplexer Waffensysteme verfügt unsere Armee im starken schweizerischen Gelände über eine beachtliche Kampfkraft.

2.5. Verschiedenartige Auslegung

Da die Umschreibung der weiterentwickelten Konzeption in mehreren Dokumenten niedergelegt ist, findet der Leser verschiedenartige Formulierungen für ein und dieselbe Sache. Die Deutung bereitet Schwierigkeiten. Bestehende Meinungsdivergenzen über die Anteile einzelner Truppengattungen am Ganzen finden Nahrung. Der alte Streit zwischen den Anhängern eines betonten Infanterieheeres und jener einer vermehrten Ausrichtung auf gefechtsfeldbewegliche und feuerkräftige Komponenten erhält neuen Auftrieb. Das Problem wird in den Militärkommissionen der Räte periodisch diskutiert. In ihrem Kreise hat **Divisionär Alfred Stutz**, Direktor der Militärschule an der ETHZ, die offizielle Auslegung der Konzeption ungeschminkt kritisiert. Durch akribische Textvergleiche suchte er nachzuweisen, dass das Armeeleitbild 80 und der Bericht über den Einsatz der mechanisierten Verbände dem Geist der Konzeption von 1966 tendenziell widersprechen. Von den enormen technischen Fortschritten fremder Heere beeindruckt, suche die Armeeleitung seit einiger Zeit das Heil ebenfalls in der Technik statt in der grossen Zahl von verhältnismässig bescheiden bewaffneten Kämpfern. Das führe zum einseitigen Ausbau der mechanisierten Truppen auf Kosten der bisherigen Schwergewichtswaffe Infanterie. Es gehe deshalb heute um die **grundsätzliche Entscheidung «alles für die Mechanisierten» oder «alles für die Infanterie»**.

Divisionär Stutz argumentiert nicht mit erfolgten Rüstungsbeschaffungen, sondern mit Textstellen aus offiziellen Dokumenten, die er im Sinne seiner Befürchtungen interpretiert. Er will möglichen «Grenzüberschreitungen» vorbeugen. Beim Wiederentfachen des 1966 überwundenen Streites übersieht er, dass die Infanterie schon damals als «Königin des Schlachtfeldes» entthront und durch das Verbundsystem aller Waffen ersetzt worden ist. Es geht heute darum, jede Truppengattung so auszubauen, dass sie die ihr im Rahmen

eines ausgewogenen Gesamtsystems zugeordnete Rolle bestmöglichst zu erfüllen vermag. Die Infanterie bleibt die zahlenmässig stärkste Truppengattung, verfügt sie doch nach wie vor über fast zehnmal mehr Bataillone als die mechanisierten Truppen. Sie kann die Vielzahl ihrer relativ anspruchslosen Waffen in stark zergliederten Räumen mit Erfolg zum Einsatz bringen. Die Bekämpfung von Panzern in offeneren Geländeteilen und von Flugzeugen im freien Luftraum erheischt eine beschränkte Anzahl von Hochleistungssystemen. Ohne sie ist eine zusammenhängende Raumverteidigung undenkbar.

Stutz lehnt denn auch folgerichtig alle Bestrebungen zu Bewahrung eines kohärenten Systems ab. Er vertritt die Auffassung, operative Führung erschöpfe sich im Erteilen der Aufträge sowie in der Zuweisung von Einsatzräumen und Mitteln an die taktischen Verbände vor Kriegsausbruch. Auch die mechanisierten Truppen will er zum vornherein nach Massgabe des Geländes auf die einzelnen Abschnitte verteilen. Die militärische Entscheidung sei das Ergebnis von zahlreichen kleinen Gefechten auf den Stufen Zug bis Regiment. Sie könne durch die Grossen Verbände nicht beeinflusst werden. Das Schaffen von Reservern auf operativer Stufe bedeute «Schwergewichtsbildung ausserhalb des Hauptkampfes der Infanterie», für die Zeit «nach ihrer Niederlage». Sie führe zu einem «anderen, zweiten Krieg.»

Dass dies keineswegs den offiziellen Absichten entspricht, geht aus den Vorschriften klar hervor. Im Rahmen der Abwehr erfolgt ein enges Zusammenwirken der Truppengattungen. Die mechanisierten Truppen frömen nicht einem selbständig geführten, grossräumigen Bewegungskrieg. Sie kämpfen in enger Anlehnung an das Abwehrdispositiv der Infanterie; denn ihre Unterlegenheit gegenüber fremden Panzerverbänden kann nur dadurch einigermaßen wettgemacht werden, dass diese durch die Panzerabwehr aller Truppen vorher abgenützt werden.

Die aufgelockerte Bereitstellung unserer Verbände zur Raumverteidigung hat den Nachteil, dass anfänglich immer nur Teilkräfte im Kampf engagiert werden. Auf Grund der Erfahrungswerte elektronischer Gefechtssimulationen kommen auf taktischer Stufe rund 40% der Panzerabwehrwaffen gar nie zum Schuss, weil sie abseits der feindlichen Vormarschachsen auf der Lauer liegen. Wieviel mehr bleiben auf operativer Stufe ohne Feindkontakt? Auch der Verteidiger kann sich nicht über den Grundsatz der Konzentration der Kräfte hinwegsetzen, wenn er nicht

eine Bastion nach der andern an den Feind verlieren will. Wo kritische Situationen zu meistern sind oder der Erfolg gesucht wird, weil die Gunst der Umstände Chancen bietet, müssen oft Verbände von aussen herangeführt werden. Ihre Zusammenfassung geschieht nicht mehr wie früher an einem Punkt, sondern in einem Raum. Dieser muss so beschaffen sein, dass er den Einsatz unserer Kampfmittel begünstigt. Der Erfolg ist nicht das Ergebnis einer zusammenhängenden Schlacht, sondern vieler einzelner Gefechte zu einem einheitlichen Zweck. Zur Verstärkung der im Kampf stehenden Verbände dienen neben den ausgeschiedenen Reservern auch brach liegende Truppenteile. Welche Folgen wären zu befürchten, wenn der operative Führer darauf verzichten würde, seine ursprünglichen Dispositionen der Lageentwicklung anzupassen und den Kampf an den Brennpunkten zu nähren, mit dem Ziel, den Zusammenhang des Ganzen zu wahren? Der Feind würde rasch die Bewegungsfreiheit erringen und unser System aus den Angeln heben. Was nützt der Abwehreffolg einer Regimentskampfgruppe, wenn sie infolge eines Durchbruchs beim Nachbarn umfasst und ausmanövriert wird?

Schon die Verfasser der Konzeption von 1966 hielten die operative Führung keineswegs für überflüssig. Sie sprachen sogar von Abwehr auf operativer Stufe und meinten damit die Bereitstellung der Mechanisierten Divisionen durch die Armeekorps. Die Berichterhalter des Armeeleitbildes 80 haben die Notwendigkeit einer zusammenhängenden Kampfführung bloss noch etwas stärker betont. Das wirkliche Mass an operativer Handlungsfreiheit lässt sich erst im Krieg ausmachen. Vorhandene Möglichkeiten nicht zu nutzen, wäre sträflich.

Am Schluss der Betrachtungen über die verschiedenartige Auslegung der Konzeption von 1966 drängt sich die Frage auf, wer denn eigentlich von ihrem Geist abweiche, die Armeeleitung, welche das Verbundsystem aller Waffen im Rahmen einer zusammenhängenden Raumverteidigung zur vollen Wirkung bringen will, oder Divisionär Stutz, der dem unabhängigen Kampf der Infanterieverbände in den Schlüsselräumen und der Aufspaltung vernachlässigter Unterstützungswaffen das Wort redet. Die Frage aufwerfen, heisst sie beantworten!

(Fortsetzung in Nr. 2)